

# 16. Sonntag n. Trinitatis 11.09.2016 San Mateo

## 2. Timontheus 1,27ff.

### Predigttext:

*Gott hat uns nicht einen Geist der Furcht gegeben, sondern einen Geist der **Kraft**, einen Geist der **Liebe**, einen Geist der **Besonnenheit**! Deshalb schäme dich nicht, dich zu unserem Herrn zu bekennen. Schäme dich auch nicht meinetwegen. Seinetwegen bin ich ein Gefangener. Vielmehr sei auch *d u* bereit, für das Evangelium zu leiden. Es ist die Macht Gottes! Er hat uns gerettet! Mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen! Gerufen hat er uns nicht etwa wegen unserer guten Taten, sondern aus seiner eigenen Entscheidung und Gnade heraus. Schon lange vor aller Zeit und Ewigkeit war die Gnade uns gegeben, jetzt aber wird sie durch die Erscheinung unseres Retters Jesus Christus sichtbar. Er hat dem Tod die Macht genommen. Durch das Evangelium hat er Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht!*

1.

Samstagabend. Ein spannender Film läuft, über eine Bergsteigertour mit dramatischen Szenen. Ein junger Mann ist zusehen, er sitzt in einer Höhle. Er scheint abgestürzt zu sein in eine Felsspalte. Er blutet am Knie, ist aber sonst nicht weiter verletzt.

Er wirkt müde und niedergeschlagen. Ob er um Hilfe geschrien hat? Wahrscheinlich. Es hat ihm nichts genützt. Er ist gefangen. Das fängt die Kamera mit einem Schwenk auf die Wände der dunklen, trichterförmigen Felsspalte ein.

Perspektivwechsel.

Unerreichbar weit oben eine Öffnung:  
blauer Himmel, Sonnenschein. Wenn doch bloß jemand  
ein Rettungsseil herabließe und ihn wieder hinauszöge  
ins Licht, ins Leben !

Aber der junge Mann ist allein im Loch, hilflos, verzweifelt  
und allein mit der Ungewissheit und den eigenen trostlosen  
Gedanken. Das ist schwer erträglich, auch wenn wir  
Zuschauer ahnen: er wird's schon schaffen.

Das ist wirklich schwer erträglich, besonders dann, wenn's  
eben **k e i n** Film ist, sondern ein echtes Gefühl:  
Ich. Allein im Loch. Und der Himmel: unerreichbar weit  
entfernt. Mit der Hilflosigkeit kommen die Fragen. Und das  
Grübeln. Viele von uns kennen das, haben das selber  
schon erlebt.

2.

Wir wissen nicht viel über die Entstehung des 2. Briefs an  
Timotheus, aus dem der Text für heute ist.

Die Ausleger sind sich einig, dass er nicht von Paulus  
selber stammen kann. Auch dessen treuer Mitstreiter  
Timotheus ist schon tot, als dieses Glaubenszeugnis  
entsteht.

Vorausgesetzt ist eine spätere Situation:

Zwei, drei Generationen nach Ostern ist die Begeisterung  
der ersten Stunden verfliegen. Nun muss sich der Glaube  
an Gott und Christus, den Retter, im Alltag bewähren.  
Paulus, Gründer und Autorität der Gemeinde, ist nicht mehr  
da.

Niemand weiß, wo es langgehen soll. Eine erste frühe

Autoritätskrise, der im Lauf der Jahrhunderte noch viele folgen werden, - bis heute.

Die Christen damals stehen unter doppeltem Druck: von außen werden sie argwöhnisch beobachtet und nicht nur als Spinner, sondern zunehmend auch als politisch Verdächtige behandelt:

der Kaiser ist der Herr. Ihm gebührt die Ehre im römischen Reich und sonst keinem. Wer etwas anderes behauptet und sich taufen lässt, der muss - anders als bei uns, aber ähnlich wie auch heute in einigen Ländern heute - mit persönlichen Konsequenzen rechnen. Das schafft ein Klima der Furcht und Verunsicherung.

Auch nach innen gibt es Probleme:

Warum ist Christus noch nicht wieder da, obwohl er das doch gesagt hat? Man beginnt, sich einzurichten.

Man schafft Strukturen in den Gemeinden, Ämter, Hauptverantwortliche.

Aber die Verunsicherung wächst.

Der eine sagt dies, der andere das.

Was ist denn nun richtig?

Vielleicht haben doch die Recht, die sagen:

"Ist sowieso alles Unsinn. Versucht, einigermaßen durchs Leben zu kommen, aber vergesst den Rest.

Gott? Eine Erfindung der Menschen.

Jesus Christus? Bestenfalls ein guter Mensch. Kirche?

Nur etwas für die, die gescheitert sind."

Solche Töne machen mürbe, - nicht nur damals.

Sie können so sehr verunsichern, dass es manchem fast peinlich wird, zur eigenen Überzeugung zu stehen.

"Was, - du engagierst dich bei denen? Das hätte ich von dir ja überhaupt nicht gedacht!"

Wer das ein paar Mal gehört hat, kommt ins Grübeln.  
Und so entsteht - damals wie heute - eine merkwürdige  
Situation aus Scham, Furcht und Verunsicherung.  
Ein dunkles Loch. Da sitzt man nun und weiß nicht weiter.  
Und der Himmel ist unerreichbar weit.

3. Dann ist es gut, wenn andere das wahrnehmen und  
ernst nehmen. Und zur Hilfe kommen. Wer im Loch sitzt,  
allein mit den eigenen trostlosen Gedanken, braucht Hilfe  
von außen. Und ein Seil, mit dem er hinausgezogen  
werden kann.

Darum greift der ferne Briefschreiber zur Feder.  
Aber noch bevor er sein erstes Wort schreibt, hält er inne:  
"Moment mal: was würde wohl der große Paulus schreiben,  
wenn er noch lebte? Wie würde er andere aus dem  
dunklen Glaubensloch herausziehen?"

Der unbekannte Schreiber hat eine Idee.

"Ich schicke der Gemeinde so etwas wie das Testament  
des Apostels. Ich schreibe in seinem Namen. Das wird  
ihnen gut tun und weiterhelfen. Sein Name, der gilt etwas."

U n s scheint das merkwürdig, vielleicht sogar unredlich.  
In der Antike ist das aber nicht so ungewöhnlich: im Namen  
eines anderen zu schreiben, dessen Autorität man voll und  
ganz anerkennt, den man bewundert und verehrt.

Das könnte Paulus wohl selber schreiben, denkt der  
unbekannte Mitchrist, und setzt die Feder wieder an:

*"Gott hat uns nicht einen Geist der Furcht gegeben,  
sondern einen Geist der Kraft, einen Geist der Liebe, einen  
Geist der Besonnenheit! Deshalb schäme dich nicht, dich  
zu unserem Herrn zu bekennen. Schäme dich auch nicht  
meinetwegen. Seinetwegen bin ich ein Gefangener.  
Vielmehr sei auch du bereit, für das Evangelium zu leiden."*

Kein Zufall, sondern theologische Einsicht:  
das ist kein markiger Durchhalteappell nach dem Motto  
"Los, Leute, beißt die Zähne zusammen und hört auf zu  
klagen." Mit solchen Forderungen hilft man keinem, der im  
Loch sitzt und nicht weiß, wie es weitergeht. Helfen kann  
nur ein Rettungsseil, das über den Rand des Kraters  
geworfen wird.

Dieses Seil hier aus dem 2. Timotheusbrief ist fest gedreht  
aus drei Strängen:

Gott hat euch den Geist der Kraft gegeben,  
den Geist der Liebe und  
den Geist der Besonnenheit.

Ob wir dieses dreifache Seil wohl auch brauchen könnten?  
Ob wir uns herausziehen lassen wollen aus unseren  
eigenen Lebenslöchern, in denen wir manchmal unsicher  
oder verzagt am Boden kauern? Ob die ferne Botschaft  
auch u n s als Gemeinde, als Kirche am Beginn des  
dritten Jahrtausends ermutigen kann?

4.

Ich meine, der Versuch lohnt sich: dass wir diese  
Rettungsleine ergreifen. Dass auch wir wiederentdecken,  
was Gott uns gegeben hat: seinen Geist.

Zunächst mal seinen Geist der Kraft.

Der ist vielleicht verschüttet. Der scheint oft selber  
abgestürzt zu sein in ein dunkles Loch.  
Aber er ist noch da, lebendig, schöpferisch.  
Das heißt nicht, dass da gleich Berge versetzt werden.  
Vielleicht braucht mancher von uns Gottes Kraft zunächst  
mal dafür, um aus der gebückten wieder in die aufrechte  
Haltung zu kommen.

Oder um die anderen Geister in uns zum Schweigen zu bringen: den Geist der Furcht. Den Geist der Scham. Den Geist der Bitterkeit und Lustlosigkeit. Den Geist der Bequemlichkeit und des Egoismus. Diese Geister haben viel Macht. Aber Gottes Geist der Kraft lässt uns tief Luft holen und dann die Ärmel aufkrepeln und die anderen Geister verscheuchen. Sogar mit einem Lächeln in den Mundwinkeln. Mit einem Lied auf den Lippen. Mit dem Blick nach oben in den Himmel.

Das lohnt sich, denke ich: dass wir uns ansprechen lassen, auf den Geist seiner Liebe. Auch die Liebe brauchen wir nicht selber neu zu erfinden. Jesus hat sie uns vorgelebt: Liebe, die nicht nur an den eigenen Bedürfnissen orientiert ist, sondern am anderen. Liebe, die gibt und nicht rechnet, was es bringt. Liebe, die gerade die anschaut, die nicht liebenswert scheinen. Diesen Geist der Liebe hat Gott uns ins Herz gelegt.

Aus diesem Geist heraus greift auch der ferne Briefschreiber zu Feder und Pergament.

Liebe heißt: es ist mir nicht egal, wie es dem anderen geht. Ich fühle mich verantwortlich, gerade, wenn da ein anderer im Loch sitzt und der Himmel so weit weg ist.

Ich glaube, das hilft uns, dass wir gerade als Gemeinde auch neu anknüpfen an den Geist der Besonnenheit und der Gelassenheit.

Gottes Geist ermutigt uns zur Besonnenheit und zur Nüchternheit:

*"Macht euch nichts vor, redet euch auch nichts schön. Aber malt auch nicht alles schwarz, zieht nicht alles herunter. Nehmt wahr, was ist, Gutes und Schlechtes. Zieht Bilanz. Und dann besinnt euch auf das, was euch gegeben*

*ist: Gottes Geist. Der Schatz des Evangeliums. Die große Vision vom Reich Gottes. Macht was daraus, mit euren Möglichkeiten und in fröhlicher Gelassenheit."*

Das ist für mich wirklich ein Rettungsseil in das Loch hinein: dieses Zutrauen, dass wir uns den Herausforderungen unserer Zeit stellen können, genauso wie Christen vor uns das zu ihrer Zeit getan haben. Dazu gibt Gott uns seinen Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

Und der abgestürzte Junge im Film? Ihr ahnt es: am Ende wird alles gut. Wir als Zuschauer wissen eher als er: die Retter der Bergwacht sind schon unterwegs... Mit Rettungsleine und Wasserflasche und was noch nötig ist.

So ist das im Film. Aber eben nicht nur da.

Der ferne Mitchrist Timotheus wirft uns heute eine dreifach gedrehte Rettungsleine in unseren Krater, in unsere Loch hinein: an der können wir uns festmachen und aus dem Loch ziehen lassen. Probieren wir das doch, am besten alle zusammen: dieses Seil reißt nicht. Es hält auf jeden Fall.

Amen.